

Die diskursive Konstruktion des »Weniger«.

Vom Voluntary Simplicity-Movement zum Minimalismus¹

Heike Derwanz

Minimalismus, Voluntary Simplicity, Downshifting, Simplifying oder gar Askese sind kritische Positionen zum Leben im Überfluss. Als Vorläufer des Minimalismus kritisiert das Voluntary Simplicity-Movement (Elgin/Mitchell 1977) in Form einer individuellen Lebensweise oder sozialen Bewegung bereits seit den 1970er Jahren die westliche Überflussgesellschaft und die damit verbundene »overconsumption«. Das Phänomen des heutigen Minimalismus ist vor dem historischen Hintergrund der Überflussgesellschaft der letzten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu verstehen. Minimalismus ist eine konsumverändernde Lebensweise, die den persönlichen Lebensweg in den Mittelpunkt stellt und Dinge, Beziehungen und Erlebnisse umwertet, um damit den Alltag zu verändern.

Die zeitgenössische minimalistische Lebensweise, von lat. Minimum, das Kleinste, Geringste oder Mindestmaß, bezieht sich auf eine Lebensform, Ästhetik² oder relative quantitative Beschreibung von Konsum. Von welchem Status Quo ausgehend minimiert oder reduziert wird und in welchem Maße, ist eine wichtige individuelle Entscheidung der MinimalistInnen, denn das »Weniger« wird erst sozial konstruiert, so meine These. Im Unterschied zu anderen gegenkulturellen Bewegungen ist Minimalismus in seinen verschiedenen starken Ausrichtungen keine Entsagung von Konsum und Besitz, sondern eine Reduktion. Durch die Reduktion findet eine Umwertung statt, die die minimalistische Lebensweise von der vorangegangenen im Mainstream der Konsumgesellschaft unterscheidet. Aus der Perspektive der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften sind deshalb die Forschungen zu Voluntary Simplicity, Downshifting oder dem Simplify-Trend Konsumthemen.³ Reduktion im Konsum bedeutet vor allem kontrollierter Konsum, der unter verschiedenen Schlagworten bearbeitet wird: in der Ausrichtung zu ökologisch nachhaltigen Produkten als Green Consumption-Diskurs

¹ Ich danke dem Team der Forschungsinitiative Low Budget Urbanität, vor allem Alexa Färber, Katharina Held und Johanna Halfmann für Ihre Unterstützung.

² Wie auch Daniel Miller in *The Comfort of Things* bemerkt, ist das Ziel der MinimalistInnen nicht die Nachbildung des Stils des Minimalismus in der bildenden Kunst, sondern eine generellere Zugangsweise zu materiellen und sozialen Beziehungen: »As often when people use this term, what is implied is not so much the positive aesthetics of a branch of modernism, but rather a preference for absence and a detachment from things in general.« (Miller 2008: 196).

³ Siehe Alexander 2011; Craig-Lees/Hill 2002, Penn 2010; Shaw/Newholm 2002; Alexander/Ussher 2011; Huneke 2003; Soper 2011.

(Barendregt/Jaffe 2014), auf die Herstellung und Arbeitsbedingungen bezogen als Ethical Consumption (Lewis/Potter 2011), auf die Geld und andere Ressourcen schonende Konsumweise als Frugal Consumption (Todd/Lawson 2003; Lastovicka et al 1999) oder Thrifty oder Frugal Behavior (Evans 2011; Podkalicka/Potts 2013) oder gar auf Subsistenz und andere konsumvermeidende Praktiken gerichtete Anti-Consumption (Portwood-Stacer 2012; Zavestoski 2002). Die Motivationen der MinimalistInnen liegen aber keinesfalls allein in einer anti-konsumistischen Haltung. Sie wurden zwar bisher nicht übereinstimmend definiert, werden beispielsweise aber auch in ökologischen Bedrohungen und Stressreduktion (Huneke 2005:536) gesehen: »They [voluntary simplifiers] want control over the way they spend their time and their money.« (ebd. 547). Die Motivationen sind mehrdimensional und beziehen sich auf den gesamten Lebensstil. Aus kulturhistorischer Perspektive könnte man auch eine neue Form von Sparsamkeit attestieren, die sehr eng mit Sinnstiftung⁴, als Form »sozialer Ethik materieller Sparsamkeit« (Hunter/Yates 2011:4) verbunden ist.

Die im folgenden Beitrag in den Mittelpunkt gerückten Quellen, Blogs und andere Repräsentationsformen von MinimalistInnen nehmen in ihrer Suche nach dem Weniger zunächst jedoch kaum Bezug auf das Thema Sparen. Ich beginne deshalb mit einer Analyse der Repräsentation der aus dem Internet bekannten MinimalistInnen in den USA und Deutschland und werde dann eine kurze Übersicht zur Einbettung der Diskurse um den Minimalismus in den deutschen Printmedien geben. Im zweiten Teil des Artikels beschreibe ich die historischen Wurzeln des Phänomens der Voluntary Simplicity in den USA und beleuchte mit Hilfe wissenschaftlicher Studien aus den USA und Australien die Entwicklung der Idee von Voluntary Simplicity zu den heute vor allem durch das Internet bekannten MinimalistInnen. Die historischen religiösen Bewegungen sollen dabei ausgeklammert werden, denn sie schreiben eigene, durch die verschiedenen Traditionen in den Weltreligionen legitimierte Narrative von Reduktion fort, die kaum bis gar nicht in den hier untersuchten Selbstzeugnissen vorkommen.⁵ Stattdessen werde ich mit dem Voluntary Simplicity Movement in den USA der 1970er Jahre und deren rezipierten Quellen die heutige Bewegung des Minimalismus historisch kontextualisieren.

Denn aus kulturanthropologischer Perspektive zeigen sich anhand der Praxen der Minimalisten zwei andere gesellschaftsrelevante Themen: Zum einen die Frage nach der

⁴ Yates und Hunter beschreiben in ihrer Geschichte der Sparsamkeit und Prosperität in den USA, wie eng Vorstellungen und Praktiken von Sparsamkeit mit Sinnstiftung in unterschiedlichen Epochen unterschiedlich, aber verknüpft sind: »How Americans have encountered the challenge to thrive amid abundance has depended on the particular view of moral progress and the associated ethic they have brought to the question.« (Yates/Hunter 2011: 577).

⁵ Dabei wird auch die Askese als Form einer Selbsttechnologie mit dem Ziel der »Freiheit von weltlichen Begierden und Leiden« (Gronau/Lagaay 2010) ausgeschlossen.

Übersetzung einer als Überfluss und Überforderung erlebten kulturhistorischen Situation in einen Lebensstil des ›Weniger‹ und zum anderen die (alte) Frage nach der Entstehung und Durchsetzung neuer gesellschaftlicher Leitwerte (Doherty/Etzioni 2003). Auf die Theorien Victor Turners aufbauend, beschreibt Aida Bosch, dass Besitzlosigkeit die Macht hat, soziale Strukturen anzugreifen, denn sie »verleihe Mut zu davon abweichenden, existenziellen Handlungsformen. Wer nichts besitzt, hat auch nichts zu verlieren und ist deshalb bereit, seine alltägliche Vorstellungswelt zu verlassen und ein höheres Handlungs- und Identitätsrisiko einzugehen« (Bosch 2010: 68). Diesen abweichenden Handlungsformen und ihrer sozialen Wirksamkeit soll mit empirischen Fragen nachgegangen werden: Wie wird Minimalismus heute praktiziert und welche Gründe gibt es dafür? Wie wird durch minimalistische Praktiken und Umwertungen Knappheit hergestellt? Und wie wird die freiwillige Reduktion der MinimalistInnen sozial wirksam?

Die Reduktion unseres Verbrauchs an endlichen und unendlichen Ressourcen mit angeschlossenen normativen Diskursen auf der einen und der dominante wirtschaftliche Wachstumsdiskurs auf der anderen Seite prägen den Alltag in der Überflussgesellschaft. In der bereits verbreiteten Erwartungshaltung eines sinkenden Wohlstands für die nächsten Generationen scheint ein notwendiges Downscaling schon diskursiv vorgedacht (z.B. Opaschowski 2009). Von den wachstumskritischen Diskursen der 1960er Jahre, über den aktuellen Post-Wachstumsdiskurs, die Degrowth-Bewegung oder die älteren Debatten zur Suffizienz (Sachs 1993, Stengel 2011, Linz 2012) verschiebt sich die Lösung mehr von technischen Innovationen zu sozialen Dimensionen wie Vertrauen, Solidarität und der Entflechtung komplexer globaler Wertschöpfungsketten durch Subsistenz- und Suffizienzpraktiken in lokalen Ökonomien (Peach 2013: 123). MinimalistInnen nehmen die Frage, wie dies geschehen wird, schon heute in Alltagspraktiken vorweg. Der britische Soziologe John Urry schreibt in seinem Buch *Societies beyond Oil* (2013) über Zukunftsszenarien nach Peak Oil auch Downscaling als einen Weg im Alltag ohne Öl. Dafür müssten Trends wie Minimalismus neue gesellschaftlicher Leitwerte hervorbringen:

»It's about policy, it's about new kinds of sociability that seem fashionable. What might make luxury and richness unfashionable? How could somebody sitting in their Jacuzzi in their 4-star hotel think more modestly? How can modest lives be fashionable? And that relates very much to societies and norms. The disapproval of excess. So it is policy, it is cultural change, and it's new kinds of technologies and economies that somehow make that possible.«
(Urry 2015: 225)

»Is minimalism just about counting your stuff?« – Zeitgenössischer Minimalismus im Internet

Internetstars

Die Bewegung des Minimalismus hat einflussreiche RepräsentantInnen hervorgebracht, deren minimalistischer Lebensstil massenmedial verbreitet wird.⁶ Joshua Fields Millburn und Ryan Nicodemus nutzen für ihre Webseite den Namen »*the Minimalists*« oder Leo Babauta »*mnmlist*«. Auch Kelly Sutton ist mit seinem Blog und der Liste »*Everything that Kelly Sutton owns*« international bekannt geworden. Die Bekanntheit wurde ursprünglich über Blogs generiert, steigerte sich dann durch Interviews, Vortragsreisen und Auftritten, wie beispielsweise Kelly Suttons auf dem Berliner Medienkunstfestival »Transmediale 11«. The Minimalists, Milburn und Nicodemus, und auch Leo Babauta mit seinen Büchern und Kursen versuchen nun, von ihren Anleitungen zu einem neuen Leben und ihren persönlichen Motivations- und Konversionsgeschichten zu leben.⁷ Die Entwicklungen der Geschichten sind dabei enorm, so wurde einer der Minimalists aus seinen »6-digit-Job gefeuert«⁸ und Leo Babauta war nach eigenen Angaben ein übergewichtiger und verschuldeter Raucher bis er den Weg der Einfachheit fand.¹⁰

Heute sind im Internet viele Online-Repräsentationen von Menschen zu finden, die sich als MinimalistInnen bezeichnen. Unter ihnen befinden sich vor allem gut ausgebildete WissensarbeiterInnen bzw. digitale ArbeiterInnen, wie z.B. Kelly Sutton, selbst Informatiker, beschreibt: »Unter Programmierern in der Start-up-Szene ist das weit verbreitet, vor allem in New York« (Reißmann 2010).

Abbildung 1: International bekannte MinimalistInnen und ihre Internetrepräsentation

⁶ Eine Liste deutschsprachiger Blogger im Interview findet man hier: <http://www.einfachbewusst.de/2013/03/was-ist-minimalismus/>, (11.02.2015). Eine Auswahl englisch-sprachiger hier: <http://www.einfachbewusst.de/2013/06/englischsprachige-minimalismus-blogs/> (11.02.2015).

⁷ Interessant ist, dass sich der große Erfolg und Durchbruch der BloggerInnen, wie auch im Bereich zeitgenössischer Kunst, Kochen oder Inneneinrichtung dann mit dem Wechsel in das Medium des Buches zeigt: Leo Babauta hat vier E-Books und ein Printbuch veröffentlicht, Joshua Becker vier Bücher.

⁸ http://www.theminimalists.com/about/#the_mins, (10.02.2015).

⁹ <http://leobabauta.com/bio>, (10.02.2015).

¹⁰ <http://leobabauta.com/bio>, (10.02.2015).

Das Beherrschen digitaler Medien ist die technische und intellektuelle Voraussetzung, diese Selbstzeugnisse herzustellen und stellt deshalb für die heutige Bewegung einen wichtigen kulturellen Hintergrund dar. Blogs als Online-Tagebücher eignen sich als Medium besonders gut, weil sie materielle und soziale Veränderungen in Selbstzeugnissen dokumentieren und damit eine Anteilnahme am Leben anderer ermöglichen, wie es vor neueren Social Media-Technologien nicht in Echtzeit und global möglich war. Der Minimalist und Blogger Joshua Becker schreibt über die Intention seines Blogs: »This blog is about our journey towards a rational approach to minimalism. It is about the joys and the struggles. It is about the lessons we have learned. It has inspired millions around the world. It is written to inspire you to intentionally live with less.« (Becker 2014)¹¹

Charakteristische Praktiken

Joshua Beckers neue minimalistische Alltagspraktiken und ihre Entstehung werden durch Fotos und Texte auf dem Blog repräsentiert. Der Autor beschreibt seine Intentionen und macht oft Listen, wie man Praktiken umsetzen kann. Ein Foto illustriert die meisten Blogbeiträge. Wie andere MinimalistInnen generiert er auf diese Weise »original content«, eines der wichtigsten Produkte im Internet. Das heißt, sie generieren über lange Zeit persönliche Inhalte, die eine emotionale Bindung und Vertrauen der Leser hervorrufen, wie sie kaum von JournalistInnen zu leisten wäre. Der »original content« besteht vor allem aus ihren charakteristischen Praktiken, von denen ich drei hervorheben möchte: die Wissensvermittlung, das Ordnen und die Vernetzung. Zum Beantworten der Fragen, wie heute Minimalismus praktiziert wird und welche Gründe es dafür gibt, werden im Folgenden die Blogbeiträge untersucht.

a) Wissensvermittlung

Blogs zum Minimalismus haben zumeist das Format nacheinander geschalteter Posts mit Erfahrungen und Handlungsanweisungen. Doch mit welchen Formaten und auf welche Weise werden diese Informationen vermittelt? Leo Babauta (mnm1ist, Abbildung 2) hat das klassische Blogformat weiter ästhetisch minimiert, d.h. die Datumsangabe oder Angaben zu Tags fallen weg, der Header ist einfach, der Blogname ist in schwarzer Schrift, der Hintergrund ist weiß.

¹¹ <http://www.becomingminimalist.com/about-us/> (10.2.2015).

Abbildung 2¹² und 3¹³: Handlungsanweisungen für das minimalistische Leben

Die Handlungsanleitungen können auch in anderen Formaten mit persönlichen Erzählungen verknüpft werden, wie z.B. die Minimalismus Podcast-Reihe zweier deutscher Autoren (Abb. 4).

Abbildung 4: Minimalismus Podcast: Der Podcast zum Thema Minimalismus¹⁴

Die Minimalismus-Podcasts arbeiten mit zwei Formaten, dem Interview oder der gemeinsamen Erzählung der Betreiber Daniel und Michael. Die Erzählmuster hier beschränken sich auf »so habe ich es gemacht« und Meinungen. Die Themenwahl entsteht durch gemeinsame Gespräche.

Neben der ästhetisch einfachen Präsentation zeigen die Abbildungen 2, 3 und 4 typische Handlungsanleitungen. Der Begriff des ›Weniger‹ steht in Abbildung 2 als positiver Begriff im Vordergrund wie auch in der nächsten Handlungsanweisung der deutschen Bloggerin Anuschka. »Less« ist der positive Leitbegriff, der ausgehend von einem Begriff der Leere und Schwäche umgedeutet wird. Auf diese Weise werden zum einen materieller Besitz als »clutter« und »unnecessary« umgewertet, zum anderen auch »24/7 productivity«, »overcommitting«, »distractions« und »attachment to having more« als negative Handlungsmuster entlarvt und damit entwertet. Die Umwertungen sollen den Alltag mit dem Ziel größerer Zufriedenheit materiell und immateriell neu organisieren. Die deutsche Bloggerin Anuschka beschreibt im Abstrakten die Form der Umorganisation:

»The key idea of minimalism is this:

Remove what isn't adding value to your life, to make room for stuff that is.

Less: Clutter, time commitments, negative thought patterns and toxic relationships.

More: Time, space and energy for things that really matter to you.

So essentially, minimalism is about figuring out which things, people and activities are important to you and which aren't.« (Into Mind)¹⁵

¹² Leo Babauta: <http://mnmmlist.com/less/> (31.10.2014).

¹³ Into Mind: <http://into-mind.com/2014/10/28/9-easy-ways-to-start-living-a-simpler-more-intentional-life/> (09.11.2014).

¹⁴ <http://www.minimalismus-podcast.de/episode-8-ausmisten/> (11.2.2015).

¹⁵ Into Mind: <http://into-mind.com/2014/10/27/minimalism-a-beginners-guide/> (09.11.2014).

Anuschka arbeitet hier mit subjektiven und abstrakten Definitionen wie Wert, Abfall, Zeit und Raum und toxischen Beziehungen. Die Minimalistin ist aufgefordert, diese für sich zu definieren.

Die inhaltlichen Ziele der Wissensvermittlung der Blogs sind Erweckung, Augen öffnen, den Perspektivwechsel einleiten oder das Wissen zu erlangen, wie Dinge im Leben umzuwerten sind. Schon erfahrene MinimalistInnen bieten durch Handlungsanweisungen und kleine Essays Hilfe zur Selbsthilfe.

b) Zählen und Ordnen

Ein wesentliches Instrument zur Umorganisation des Haushalts und damit alltäglicher Praktiken ist die Liste. Listen setzen ein Aufzählen und Ordnen voraus und werden als charakteristisches Format im Folgenden analysiert. Kelly Suttons ursprünglicher Blog enthielt eine Liste mit seinen Besitztümern (siehe Abb. 1). Eingeteilt in die drei Spalten Sache, Preis und Kategorie wird nicht nur jedem Stück ein Wiederverkaufspreis direkt zugeordnet, sondern in der letzten Spalte vor allem der ephemere Status »Verkauft«, »Zu Verkaufen« oder »Behalten«. Die Farben rot für »Verkauft« oder »Behalten« und Grün für »Zu Verkaufen« unterstreichen die starke Fluktuation einzelner Objekte. Dasselbe »non-attachment« an die noch vorhandenen Besitztümer drückt Colin Wright in seiner Foto-Liste »the 72 things I own«¹⁶ aus. Auffallend ist auch hier, dass nur Bekleidung und technische Ausrüstung¹⁷ zu sehen sind und biographisch-persönliche Gegenstände wie Fotografien, Zeugnisse, Rentenversicherungspapiere oder gar persönliche Erinnerungsgegenstände fehlen. Sutton und Wright sind zum Zeitpunkt dieser Listen Berufsanfänger Anfang Zwanzig, die am inoffiziell im Internet geführten Wettbewerb, möglichst unter 100 Dinge zu besitzen, teilnahmen.¹⁸

Die Handlungsanweisungen, ebenfalls meist in Listenform (Abb. 2 und 3), gehen dem voraus und fordern dazu auf, im ersten Schritt Prioritäten zu setzen und dann auszusortieren. Suttons und Wrights Listen sind das vorläufige Ergebnis des (radikalen) Aussortierens. Die Listen wirken über die Erkenntnis, mit wie wenig andere MinimalistInnen auskommen und wie viele Sachen sie entbehren konnten.

Beide Techniken des Listens zeigen Prozesse des Ordners, was sich sowohl auf Materielles als auch auf Immaterielles beziehen kann (siehe Zitat, Anuschka). Hinter der

¹⁶ Exile Lifestyle: <http://exilelifestyle.com/all-72-things-own/> (10.02.2015).

¹⁷ Die Geräte sind zum einen Arbeitsinstrumente, aber auch privat wichtig: »Es könne minimalistisch sein, ein iPhone zu haben, schließlich ersetze es CD's, Fotoalben, Foto- und sogar Videokameras. Ein Computer mache DVD-Sammlungen und Bücherschränke überflüssig.« (Alexa Rubenbauer zitiert in Schulz, Spiegel Online, 15.07.2011).

¹⁸ Siehe z.B. Schulz in Spiegel Online, 2011 oder Brauck und Hawranek 2014.

minimalistischen Lebensweise und der Suche nach Ordnung sehe ich drei verschiedene Praxisbereiche: als erstes das Aussortieren des Vorhandenen (Reduktion oder »Ausmisten«, Podcast: Abb. 4), die Organisation und Pflege des Übriggebliebenen (ein unter-repräsentierter Bereich der nachhaltigen Alltagspraktiken) und der kontrollierte Konsum. In allen drei Praxisbereichen muss durch das Augenöffnen eine Achtsamkeit entwickelt werden, um daraus alternative Praktiken schöpfen zu können. Viele der Praktiken könnten selbst erdacht oder im minimalistischen Alltag entwickelt werden. Die Aufgabe der Wissensvermittlung über Blogs, Podcasts usw. ist es, Interessierten die Erfahrungen praktizierender MinimalistInnen und damit deren alternative Alltagspraktiken des »Weniger« zu übernehmen. Handlungsanweisungen oder Sortierungen in der Form von Listen sind eine übersichtliche und scheinbar präzise Art und Weise Überblick und damit Ordnung und Einfachheit darzustellen.

c) Vernetzung

Über die Internetphänomene wie Minimalismus entstehen Szenen, die nicht nur anonym im Internet existieren. Seit ca. fünf Jahren vernetzen sich in Deutschland MinimalistInnen um gemeinsam zu schreiben oder Treffen zu organisieren. Welche Instrumente nutzen sie für diese Vernetzung und welche soziale Qualität entsteht daraus? Der Minimalismus-Podcast¹⁹ wird beispielsweise dazu genutzt, andere MinimalistInnen anzusprechen und gezielt Wissen zur minimalistischen Lebensweise in Deutschland bereitzustellen. Die amerikanischen Vorbilder wurden zwar anerkannt, es wurde aber auch deutlich der Wunsch geäußert, über eigene Erfahrungen zu berichten (minimalismus-podcast 1). Über den Podcast stellen die MinimalistInnen in gemeinsamer Arbeit Referenzen auf das Netzwerk der MinimalistInnen in Deutschland her. Neben den Kommentaren und Gastbeiträgen auf den eigenen Blogs, zeigt sich hier, wie groß die Gruppe der MinimalistInnen ist und welcher gemeinsame Wissensbestand in Deutschland vorhanden ist.

Aber auch gemeinsam betriebene Seiten wie <http://www.minimalistenfreun.de/> oder Facebookgruppen²⁰ vernetzen die Praktizierenden über ihre Blogs, Twitter und Instagram-Seiten hinaus. Linklisten vereinfachen das Surfen von Seite zu Seite und veranschaulichen die

¹⁹ Minimalismus-Podcast: <http://www.minimalismus-podcast.de> (30.03.2015).

²⁰ Facebookgruppen sind eine sehr einfache Möglichkeit generierte Informationen zu einem Themengebiet an das persönliche Facebook-Profil zu hängen und damit einer Online-Identität Ausdruck zu geben. Dazu Michael im Wochenrückblick 4/2015: »Außerdem war viel los in der Minimalismus Facebook Gruppe. Die Gruppengröße ist auf über 1200 Leute angestiegen und die Diskussionen wurden intensiver und persönlicher. Das hat leider dazu geführt, dass sich einige von der Gruppe verabschiedet haben. Die Gruppe ist nun geheim und neue Mitglieder können nur per Einladung hinzugefügt werden.«, <http://www.minimalismus-leben.de/> (11.02.2015).

digitale Vernetzung der Szene.²¹ Trotz der vielen Kommunikationskanäle wird auch der persönliche Austausch (die persönliche Erfahrung) gesucht, wie Michael schreibt: »In den letzten beiden Wochen habe ich mich mit ziemlich vielen Leuten ausgetauscht. [...] Es ging, wie ihr euch denken könnt, um das Thema Minimalismus. Über Podcastaufnahmen, Stammtische, das große Minimalismus Treffen im Sommer, Newslettererstellung, das Leben im Allgemeinen und Besondern und vieles mehr.«²² Minimalisten-Stammtische haben sich in vielen deutschen Großstädten gegründet und organisieren sich über die Internetplattform Meet-Up (Abb. 5).

Abbildung 5 und 6: Hamburg Minimalismus Meetup²³ und Gruppen zu Minimalismus, global, November 2014²⁴

Alternative Praktiken von anderen Minimalistinnen zu lernen, ist eine Seite der Repräsentation im Internet, die eigene Selbstversicherung des Weges und die positive Verstärkung aus der Gruppe sind weitere Motivationen.

Diskurse um Sparen, Knappheit, Normalität

Die eben vorgestellten Beispiele sind Selbstzeugnisse aus den USA und Deutschland. Aber auch in Australien und Westeuropa gibt es einen medialen Diskurs, wie Abbildung 6 anhand der Verteilung von Stammtischen über die Webseite Meet-Up zeigt. In den Ländern des reichen Nordens und der Überflussgesellschaften, nimmt man die Ziele aus den vorgestellten Webseiten ernst, verändern sich Einstellungen und alltägliches Handeln in der Relation von Dingkultur, sozialen Beziehungen und Werten. Von nur wenigen MinimalistInnen werden jedoch die gesellschaftlichen Auswirkungen als Ausstieg aus dem Massenkonsum und die Hinwendung zu einer möglicherweise Post-Wachstumsgesellschaft benannt. Die MinimalistInnen erkennen zwar an, dass die neue Konsumweise wohl auch besser für die Umwelt sei, dies ist aber keineswegs Hauptmotivation auf den untersuchten Blogs. Diese Verbindung zwischen individueller Praxis und sozialem Wandel zeichnet die mediale Darstellung des Phänomens Minimalismus und die Einbettung in gesellschaftliche Diskurse

²¹ Wie z.B. die Linkliste der Bloggerin Julia Marienfeld: <http://www.minimalistisch-leben.de/linkliste/> (10.11.2014).

²² Minimalismus Leben: <http://www.minimalismus-leben.de/> (11.02.2015).

²³ <http://www.meetup.com/Hamburg-Minimalismus-Meetup/> (10.11.2014).

²⁴ <http://minimalism.meetup.com/>(10.11.2014).

von Knappheit und Überfluss nach, die im Folgenden auf ihre Erklärungsmuster hin untersucht werden.

Minimalismus in deutschen Mainstream-Medien

Die deutschen Mainstream-Medien nehmen die MinimalistInnen gern als Gesprächspartner oder Beispiele für den von ihnen konstatierten Trend des Minimalismus an (Tabelle 1). Eine kurze Artikelübersicht soll zur Beantwortung der Frage führen, wie die deutschsprachigen JournalistInnen die Bedeutung des Minimalismus einschätzen und wo sie eine gesellschaftlich-politische Dimension sehen. Besondere Beachtung sollen dabei die Werte und normativen Konzepte, die die Debatte durchdringen, finden.

Zeitschrift	Jahr	AutorIn	Titel
Spiegel	2014	Markus Brauck, Dietmar Hawranek	Überdruss am Überfluss
Die Welt	2014	Annette Napp	Konsum, Job, Privates – weniger ist meistens mehr
Jetzt.de	2014	Gianna Carina Gruen	Wenig besitzen, aber viel Freiheit haben – das Minimalismus Interview
Zeit Online	2014	Maike Brzoska	Wenig ist genug
Brand Eins	2013	o.a.	Ballast abwerfen
Manager Magazin	2013	Philipp Laage	Danke für nichts
Spiegel Online	2011	Benjamin Schulz	Haste nix, biste was
Brigitte Women	2010	Beate Krol	Ich will weniger!
Spiegel Online	2010	Ole Reißmann	Verzicht-Kult. Mein Leben auf der Festplatte
Für Sie	2009	Anne Otto	Minimalismus. Besitztümer: Weniger ist mehr
Greenpeace Magazin	2008	Tanja Busse	Grüner konsumieren und dann?
Schweizer Werbeagenda	2004	Andreas Giger	Der Simplify-Trend. Die neue Einfachheit wird auch das Konsumverhalten beeinflussen
Textilwirtschaft	2003	Mathias Horx	Bye, bye Consumerism. Die erste heiße Phase der Konsumgesellschaft geht zu Ende

Tabelle 1: Auswahl von Artikeln in deutschsprachigen Printmedien zu den Schlagworten Minimalismus von 2003 bis 2014.

Die Artikel speisen sich zumeist aus Interviews und Beschreibungen von MinimalistInnen, Erklärungen von ExpertInnen und ihren Fachbüchern oder anderen Medienartikeln. Natürlich stehen deshalb die Praktiken des Aussortierens und des Lebens mit dem Weniger als »Bewältigungsstrategien von Komplexität« (Schulz 2011) im Vordergrund. Der Hintergrund wird von zwei Debatten dominiert: Zum einen der Stand der Konsumgesellschaft und die

Bedeutung des Konsums heute und zum anderen die Bedeutung von materiellem und immateriellem Besitz. Die Verbindung zwischen beiden liegt in der oft zitierten Wirkkette: Je weniger Geld ausgegeben wird, desto weniger muss man arbeiten und desto mehr Zeit hat man (z.B. Giger 2004, Krol 2010, Brzoska 2014).²⁵ Unumstritten verändert sich der Konsum – in der für die Trendforschung wichtigen gesellschaftlichen Gruppe der MinimalistInnen – es wird weniger konsumiert, dafür aber mehr Geld ausgegeben, so die positive Einschätzung des Phänomens. Es erfolgt damit ein Upgrade auf hochwertigere Produkte (vgl. Otto 2009). Konsumverzicht hingegen, als die negativere Interpretation der Konsumententwicklung, soll ein Vorteil und »Ausdruck der Reife« sein, wird sogar als »sexy« beschrieben (Brand Eins 2013). Viele Produkte werden jedoch in digitaler Form konsumiert und der Zugang zu ihnen ist nun entscheidend (Brand Eins 2013). Sie fallen als Besitztum nicht mehr in Betracht. Dieser alte Besitz, häufig in Form von DVD's, Büchern oder Platten beschrieben, »belästigt« (Krol 2010). Wurde er noch als Erfolgsbeweis (Otto 2009) oder von der Kriegsgeneration gar als Sicherheit (Krol 2010) gesehen, behindert er heute die Konzentration auf das Wesentliche: Sozialkontakte und Selbstverwirklichung (Giger 2004, Otto 2009, Schulz 2011, Brzoska 2014). »Nachhaltigkeit, Konsumkritik, ein alternativer Lebensstil – das spielt alles mit rein«, schreibt Philipp Laage für das Managermagazin (2013). Nur über die Praktiken des Reduzierens hinaus schreiben die JournalistInnen explizit kaum über Minimalismus als Postwachstums- oder Post-Überflusstrategie.

Minimalismus als Strategie der Ordnung von Knappheit und Überfluss

Als Ausnahmen diskutieren Autoren des Spiegel Titels *Konsumverzicht* Minimalismus als eine Reaktion auf neue gesellschaftliche Bedingungen einer Postwachstumsökonomie (Brauck und Hawranek 2014), zitiert werden Harald Welzer und Nico Paech. Ich möchte die Praktiken der MinimalistInnen noch einmal aus einer kulturwissenschaftlichen Perspektive betrachten, die Knappheit und Überfluss als Gegenstände einer gesellschaftlichen Debatte und gleichzeitig als einen theoretischen Rahmen fasst.

Im Gegensatz zum Beispiel der Verschuldung, bei der Handlungsspielraum durch finanzielle und soziale Deprivation eingeschränkt wird (siehe den Beitrag von Silke Meyer in diesem Band), entsteht durch eine minimalistische Reduktion eine selbsthergestellte und gewollte alternative Erweiterung des Spielraums durch weniger Konsum. Deutsche Presseartikel stellen Minimalismus zum einem als kritische Position zum Leben im Überfluss aus Motivation des eigenen Wohlfühls (Kontrolle, Ethik und Ästhetik) dar. Zum anderen wird

²⁵ In den deutschen Presseartikeln und Selbstzeugnissen der MinimalistInnen wird Verschuldung nicht als Grund für den Lebensstilwandel genannt. In der USA und Großbritannien, siehe Babauta, ist dies anders.

die hauptsächlich praktizierende Generation auch als die Generation beschreiben, die den materiellen Lebensstandard ihrer Eltern durch Knappheit von natürlichen Ressourcen, unsicherer Altersversorgung usw. nicht mehr erreichen wird. Diese Veränderung des Konsumverhaltens muss deshalb in ihrer historischen Relation gesehen werden, wie Kerstin Poehls in ihrem Text über den Alltag in der griechischen Wirtschaftskrise schreibt: »Nur erscheint das ›Mehr‹/›Genug‹ durch die Brille der Generationen von Konsum und Wachstumserwartungen geprägten Gesellschaften als ›Weniger‹.« (Poehls 2012:17) Das angelernte ›Genug‹ wird nicht mehr als angenehm erlebt und deshalb als Maßstab abgelehnt und neuen subjektiven Bedürfnissen angepasst.

Im deutschen Diskurs wurden Armut oder Sparen aus Notwendigkeit bisher nicht als treibende Motivationen des Minimalismus thematisiert.²⁶ Nur ein amerikanischer Blogartikel geht explizit auf Armut und Sparen ein und macht damit auch eine grundlegende Kritik an der »freiwilligen Knappheit« deutlich: »There's a criticism of voluntary simplicity or minimalism (two flavors of the same thing) that seems to be widely accepted: that it's a luxury of relatively affluent people, that it's not something the poor can afford to do.« (The Minimalists).²⁷ Die Antwort der Minimalisten ist: »I disagree: anyone can do it.« (ebd.). Nur macht Minimalismus als Lebensstil und soziale Ethik in Armut überhaupt Sinn? Die Historikerin Deidre Nansen-McCloskey macht darauf aufmerksam, dass der freiwillige Rückzug eben auch nur aus einer privilegierten Position in Überflussgesellschaften entsteht: »True, some people, especially rich people, complain about overflow. They always have, I say again, in whatever age and whatever the actual condition of poverty and riches.« (2012: 163).

Man kann die freiwillige Reduktion (Verknappung) von materiellen Gütern also als eine ästhetisch-ideologische Sparpraktik einer gesellschaftlichen Gruppe im materiellen Überfluss deuten. Die Beispiele haben gezeigt, dass im Praktischen die Verschiebung des ›Genug‹ eine Veränderung von Prioritäten um Umwertung voraussetzt. Von einer gesellschaftlichen Gruppe werden nun Zeit und soziale Kontakte usw. als knappe Ressourcen definiert. Joseph Heath und Andrew Potter schreiben in ihrem Gegenkultur-kritischen Buch *Konsumrebell*, dass »Knappheit [...] in unserer Gesellschaft ein soziales, kein materielles Problem« sei (Heath/Potter 2005: 356). Aus der privilegierten Sicht der AutorInnen, JournalistInnen und

²⁶ Möhring u.a. merken richtigerweise an, dass die Gegenüberstellung von Grundbedürfnissen und Luxus die Diskussion von Mangel und Überfluss nicht befruchtet (Möhring u.a. 2011: 9). Oder wie Lorenz schreibt: »Der Rekurs darauf, ›was wir wirklich brauchen‹, macht die Sache nicht besser.« (Lorenz 2014: 122).

²⁷ <http://mnmmlist.com/not-affluent/> (13.02.2015).

MinimalistInnen stellt gar die Relevanz und Verfügbarkeit von Konsumgütern²⁸ im reichen Norden überhaupt kein Problem da. »Too much information, too many choices, too many commodities or tasks« beschreiben Czarniawska und Löfgren die wahrgenommene Lebensrealität in den Überflussgesellschaften (2013:1). Knappheit ist nicht mehr die Knappheit an Konsumgütern, sondern definiert sich durch ihren Gegenspieler des Überflusses.

Minimalismus ist damit eine historisch spezifische Umgangsweise mit dem gleichzeitig erlebten Überfluss an Konsumgütern und Besitz und der Knappheit an Zeit, Kontrolle, sozialer Interaktion und persönlicher Freiheit. Minimalismus entsteht erst durch die Umwertungen und die neuen Zuschreibungen der Kategorien von Knappheit und Überfluss: »The workings of a consumer society require a constant redefinition of scarcity and abundance [...]« (Czarniawska und Löfgren 2014:4). Egal ob Umgang mit Überfluss oder Knappheit, es entwickeln sich jeweils Fähigkeiten und Strategien. Eine solche Strategie beginnt mit der Frage: was *brauche* ich wirklich? (Lorenz 2014:123). Die Lösung sehen Czarniawska und Löfgren im Ordnen, denn »pleasing and comforting order is crucial in both private lives and professional planning.« (2014:9). Für Czarniawska und Löfgren entwickelt sich aus der Kombination neuer Fähigkeiten und neuer kultureller Instrumente eine neue Organisation (2014:3), Minimalismus ist eine Ordnungsweise der materiellen und immateriellen Besitztümer. Stephan Lorenz beschreibt das ›Weniger‹ als Ziel sozio-ökologischer Wachstumskritik in einer Überflusskultur als ein Hilfskonzept für einen sinnvolleren Umgang mit Dingen (2014:71). Das ›Weniger‹ ist für Lorenz nur das Mittel zum Zweck. Er geht nach Miller davon aus, dass nicht das Weglassen an sich der Sinn ist, sondern das Erreichen einer neuen Sinnstiftung.²⁹

Es wurde schon angedeutet, dass im minimalistischen Diskurs keine religiösen Verbindungen im Vordergrund stehen. Die Suche nach der Sinnstiftung hat jedoch andere explizit genannte Anschlüsse und Vorbilder, die nun vorgestellt werden sollen, ebenso wie die Einordnung des Phänomens in wissenschaftlichen Publikationen.

²⁸ Der Konsum sollte jedoch bewusst erfolgen, die Verantwortung der KonsumentInnen ist oft beschrieben, angefangen bei Naomi Klein (No Logo, 2000), über die LOHAS-Bewegung (Hartmann 2009) bis zur simulativen Demokratie (Blühdorn 2013).

²⁹ Im Gegensatz zu allen minimalistischen Erlösungserzählungen bringt Miller in seinem Buch *Der Trost der Dinge* (2010) ein Beispiel, bei dem Gegenstände in einer vollen Wohnung für die Besitzer diesen Sinn herstellen im Gegensatz zu einer leeren Wohnung ohne Gegenstände der persönlichen Bindung.

Diskursgeschichte und Forschung

Die für die Sinnstiftung der MinimalistInnen wichtigen und oft zitierten historischen Quellen beziehen sich auf das Voluntary Simplicity-Movement der 1970er Jahre. Ich möchte nun zunächst die populären Quellen vorstellen, die in der Voluntary Simplicity-Bewegung und den sich anschließenden Wissenschaften als Inspiration beschrieben werden. Ab ca. dem Jahr 2000 kommt es zu einem historischen Bruch, als der Begriff des Minimalismus vor allem in Selbstzeugnissen auftaucht und Voluntary Simplicity ablöst.

Historische Vorläufer von Voluntary Simplicity und Minimalismus

Der amerikanische Sozialphilosoph Richard Gregg soll den Begriff »Voluntary Simplicity« 1936 in einem Essay für ein Quäker-Zentrum erstmals erwähnt haben (Elgin/Mitchell 2003:145, Huneke 2005:529). Da er sich seitdem in Amerika, Großbritannien und Australien durchgesetzt hat, ist es zunächst interessant zu sehen, was Gregg darunter verstand: »We are not here considering asceticism in the sense of a suppression of instincts. What we mean by voluntary simplicity is not so austere and rigid. Simplicity is a relative matter, depending on climate, customs, culture, the character of the individual.« (Gregg 1936:1, 2003:131)

Gregg, der über die Friedensbewegung vor allem über Ghandi gearbeitet hat, erwähnt jedoch deutlich den Einfluss der Religionen:

»Voluntary simplicity of living has been advocated and practiced by the founders of most of the great religions: Buddha, Lao Tse, Moses and Mohammed,— also by many saints and wise men such as St. Francis, John Woolman, the Hindu *rishis*, the Hebrew prophets, the Moslem *sufis*; by many artists and scientists; and by such great modern leaders as Lenin and Gandhi.« (Gregg 1936: 1, 2003)

Für viele praktizierende MinimalistInnen ist die populärste Inspirationsquelle bis heute Henry David Thoreau Buch »*Walden. Or Life in the Woods*« aus Tagebucheinträgen. Thoreau zog sich 1845 in eine Blockhütte in Massachusetts zurück, lebte dort 2 Jahre nach dem Ideal des Lebens aus eigener Hände Arbeit (Thoreau 1995)³⁰. Die Bedeutung des Buches liegt darin, deutlich zu machen, dass eine Reduktion des Konsums die Lebensqualität steigern kann. Seine heute noch oft rezitierte Argumentation ist, die Zeit, die für den Unterhalt von Haus, Kleidung etc. abgearbeitet wird, besser nutzen zu können.

³⁰ <http://www.gutenberg.org/files/205/205-h/205-h.htm> (09.11.2014).

Eine dritte immer wieder zitierte Quelle ist die 1972 in der Schweiz vorgestellte vom Club of Rome in Auftrag gegebene Studie »Die Grenzen des Wachstums«. Sie enthielt Hochrechnungen zum Verbrauch der Ressourcen. Der amerikanische Geologe Marion King Hubbert machte 1974 die Voraussage, dass 1995 das Peak Oil erreicht wäre und die Erdölförderung danach sinken muss. Diese stark verbreitete These wurde gesellschaftlich heftig diskutiert. Aufgrund der höheren Rohstoffpreise kam es dann 1973 und 1979 zu den Ölkrisen, worin sich die wissenschaftlichen Szenarien scheinbar realisierten. Ölnappheit wurde im Alltag der Menschen erfahrbar und führte zu einer großen Aufmerksamkeit für das Thema Ressourcenverbrauch und den Beginn vieler neuer energieeffizienter Technologien. Ein Artikel markiert wenig später den Beginn der Analyse des Voluntary Simplicity-Movements. Duane Elgin und Arnold Mitchell haben 1978 im *CoEvolution Quarterly*, dem heutigen *Whole Earth Magazine* den Artikel *Voluntary Simplicity. A Movement Emerges* publiziert, der bis heute die Grundlage der Schriften zu Voluntary Simplicity bildet. Nachdem sie das Phänomen inhaltlich beschrieben und quantitativ für die USA umrissen haben, fragen sie aus einer wirtschaftlichen Perspektive nach sozialen und wirtschaftlichen Auswirkungen. Ihre Annahme dabei ist, dass Voluntary Simplicity als Massenbewegung das Wirtschaftssystem der USA stark verändern würde. In einem Artikel aus dem Jahr 2003 haben Johnston und Burton Voluntary Simplicity-Literatur aus 25 darauffolgenden Jahren analysiert und kamen zum Ergebnis, dass Elgin und Mitchells Aufsatz höchst einflussreich waren: »The five categories proposed by Elgin and Mitchell (1977) are well represented.«, ca. 63% der Literatur zu Voluntary Simplicity haben diese später übernommen (2003) ³¹.

Wissenschaftliche Rezeption von Voluntary Simplicity

Die nordamerikanische und australische Wissenschaft zeigt in den darauf folgenden Jahren parallel zu Mainstream-Medien und Tagungen, wie dem Simplicity Forum 2001, Interesse an Voluntary Simplicity oder Downshifting. Mit dem Buch *Voluntary Simplicity. Responding to Consumer Culture* versammeln die Autoren Doherty und Etzioni (2003) ca. 25 Jahre später noch einmal Texte der wichtigsten Autoren der Debatte und drucken historische Texte erneut ab. Die meisten Publikationen entstanden weiterhin aus der Konsum- und Marktforschung heraus. Auch Johnston und Burton begründen ihre Arbeit aus diesem Interesse: »Voluntary Simplicity is a growing social movement that is important to marketers, because it may herald

³¹ <http://www.freepatentsonline.com/article/Academy-Marketing-Studies-Journal/166751753.html> (10.11.2014). Die Kategorien zur Untersuchung der Bewegung sind: Material Simplicity, Human Scale, Self-Determination, Ecological Awareness, and Personal Growth.

fundamental and widespread changes in consumer preferences.« (2003). Vier Aspekte sollen nun kurz die Entwicklung des Diskurses darstellen.

Erstens wurde seit den späten 90er Jahren das Thema in den USA von Nischenbüchern zu Mainstream-Medien verschoben. Es wurden neue Bücher publiziert, aber auch alle großen Zeitungen haben im Durchschnitt in zwei Artikeln über Voluntary Simplicity berichtet. Der amerikanische Soziologe Stephen Zavestoski beschäftigte sich mit der Beliebtheit des Themas beim Mainstream-Leser und zählte, dass die Publikationsrate von 26 Bücher zwischen 1973 und 1994 auf 32 Bücher zwischen in 1995 und 1998 angestiegen ist (2002: 152). Es wurde auch versucht, die Anzahl der Simplifier in den USA zu schätzen. Die AutorInnen kamen jedoch zu dem Ergebnis, das weder der Einfluss von Voluntary Simplicity auf das Verhalten, noch die genaue Anzahl zu bestimmen sind.

Zweitens bleibt die dominante Perspektive in der Konsumforschung. Die Bedeutung der Ideen für die amerikanische Gesellschaft beschreiben amerikanische HistorikerInnen über Sparsamkeit, die in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg in Keynesianischer Tradition zu einer Gefahr für die Gesellschaft wurden (Glickman 2011:264; Hunter/Yates 2010). Einzelne Traditionen dieser Sichtweise gehen noch weiter zurück und zeigen eine Entwertung der Tugenden des Englischen Purismus (McCloskey 2011:61). Johnston und Burton schreiben in Anlehnung an Duane und Mitchell: »In many ways, Voluntary Simplicity turns the consumer behavior of mainstream America on its head.« (2003). Optimistischere Interpretationen sehen eher eine Veränderung des Konsumverhaltens durch mehr funktionelle Produkte mit weniger Verpackung, aber besserer Information in eher lokalen, kleinen Einkaufsumfeldern und dem Sinn für Do-It-Yourself (Shama 1981; 1985).

Drittens verlagert sich mit dem Beginn der Australischen Forschung die Aufmerksamkeit auch auf andere Komponenten wie Zeit: »As a trade-off for more personal time, simplifiers reduced consumption by seeking ›value for money, buying less, (and) buying cheaper brands.« Products most often sacrificed in service of the simple life were theaters and movies, restaurant use, travel and image brands.» (Craig Lees 2002:206f) Die Studien von Samuel Alexander, Simon Ussher und Gershwin Penn zeigen, dass nicht nur materielle Gegenstände gegen immaterielle Werte, wie Zeit und Freiheit getauscht werden. Auch immaterielle Güter wie Kino, Theatervorstellungen werden als Zeitressourcen gesehen, die anders genutzt werden können. Penn untersucht wie durch soziales Handeln sozialer Wandel beigeführt wird und eigene Werte im alltäglichen Leben umgesetzt werden können. In seiner Studie spielt

auch die Ökologie eine größere Rolle, die Moral ist an Verantwortung für die Umwelt gebunden.

Viertens zeichnet sich in der amerikanischen und australischen Literatur zur Voluntary Simplicity ab, dass das Erreichen des subjektiven Glücks im Mittelpunkt des Voluntary Simplicity-Lebensstils steht und als persönlicher Weg darin thematisiert wird:

»In short, a self-motivated simple life combines an escape from the materialistic expectations of society to a freedom to work on one's personal goals, and thereby find harmony by behaving in ways that are fulfilling and consonant with one's personal values. This definition forms the basis for Voluntary Simplicity. This definition changes as the values served by the Voluntary Simplicity lifestyle shift focus from the self to personal relationships, society, and the Earth, as follows.«

(Johnston/Burton 2003)

Ein charakteristisches Merkmal dabei ist die Freiwilligkeit, die Amitai Etzioni aus Sicht der ökonomischen Soziologie als »out of free will rather than out of coercion by poverty, government austerity programs, or imprisonment,« (Etzioni 1999: 109) beschreibt. Er schließt damit an die ursprüngliche Definition von Richard Gregg an und betont den Ausschluss von Armut, die im Horizont vieler MinimalistInnen heute nicht mehr wesentlich ist.

Zusammenfassung

Minimalismus kann als das neue Gesicht der Voluntary Simplicity beschrieben werden: eine Lebensweise, die in den Mainstream-Medien diskutiert wird, den Konsum ablehnt, den persönlichen Lebensweg in den Mittelpunkt stellt und Dinge, Beziehungen und Erlebnisse umwertet, um damit den Alltag zu verändern. Minimalismus kann aber auch als eine neue Phase der Voluntary Simplicity gelesen werden, bei der sich politisches und ökologisches Engagement gegen große unsichtbare globale Gegner auf den Konsum beschränkt. Die MinimalistInnen entdecken dabei etablierte Orte der Gegenkultur und Konsumkritik erst langsam über ihre praktische Aufräumarbeit für sich: Was mache ich jetzt mit den aussortierten Dingen, die man noch benutzen könnte, ist eine Frage, die sich im Tun stellt. Dieser pragmatische Zugriff ohne altbekannte Sozial- und Ökonomiekritik ist sicher ein Grund für die Popularität der Webseiten und Bücher. Minimalistische Praktiken scheinen verankert in einer globalen digitalen Realität und zeigen damit eine andere, vielleicht problematische politisch-gesellschaftliche Bedeutung, die in der kritischen Sozialwissenschaft

formuliert wird: »Mindestens ambivalent erscheinen zudem Konsumkritik und Orientierungen an praktischen Schritten für Lebensstile des Weniger: Diese stehen in Verdacht, Prozesse der Umverteilung nach oben zu legitimieren.« (Schachtschneider 2015), schreibt der im Postwachstumdiskurs beheimatete Sozialwissenschaftler Ulrich Schachtschneider zur Frage, wie Postwachstumsgesellschaft und Kapitalismuskritik zueinander stehen.

Der Minimalismus als Trend und die darin praktizierte soziale Konstruktion des ›Weniger‹ stellt eine von mehreren Arten gesellschaftlicher Bearbeitung von Überfluss³² dar. Das Ausloten des ›Weniger‹ ist dabei an die soziale Produktion und Situiertheit von Knappheit und Überfluss als Gegenspieler gebunden. Auch Sparpraktiken in den westlichen Gesellschaften sind nicht immer eine Antwort auf gesetzte Knappheit von Ressourcen, sondern entstehen aus der Kombination von Werten und Motivationen bei gleichzeitiger Innovation alternativer Umgangsmöglichkeiten (Färber 2014; Färber, Otto, Derwanz 2015). Eine wesentliche Voraussetzung dabei ist, das scheinbar dominierende Wertespektrum von Geld und Zeit durch ein weitaus pluraleres System zu ersetzen. Die diskursiven und materiellen Praktiken der digitalen Kommunikation über Blogs, des Listens und Ordners und der Bildung einer sozialen Gemeinschaft haben minimalistische Umgangsweisen mit Überfluss unterschiedlichster Objekte vorgestellt. Umwerten, Ordnen und »Ausmisten« sind die alltäglichen Strategien, die den Umgang mit angelernter gesellschaftlicher Normalität verändern: erstens bekommen Konsumprodukte weniger Wert bzw. erhalten einen negativen Wert (im Sinne von Belastung), denn sie sind im Überfluss vorhanden. Zweitens erfahren natürliche materielle Ressourcen einen höheren Wert, weil durch den gesellschaftlichen Diskurs ihre Knappheit als bewiesen erscheint. Drittens werden Zeit, Sozialität und Einfachheit als knappe Ressourcen erkannt und als neue Prioritäten eingesetzt. Diese Prioritäten entsprechen nicht dem gesellschaftlichen Vorbild von Werten oder Konsumgütern und werden gegenkulturell als die ›eigentlich wichtigen Dinge‹ gesetzt. Die Vergänglichkeit und Ungreifbarkeit dieser Werte und die Arbeit, sie für sich immer wieder neu durch die Lebensweise des ›Weniger‹ zu vergegenwärtigen hat auch schon der von Simplifiern und MinimalistInnen benannte Vordenker Henry David Thoreau in seinem Buch »*Walden. Or life in the woods*« 1845 formuliert:

³² Desweiteren siehe den Beitrag von Dieter Kramer in diesem Band, insbesondere seine Thesen zu Traditionen der Selbstbegrenzung in Sprichwörtern, Mythen, Märchen wie bspw. »Der Fischer und seine Frau«.

»Die größten Gewinne und Werte sind am weitesten davon entfernt, geschätzt zu werden. Wir zweifeln leicht daran, daß sie überhaupt existieren. Wir vergessen sie schnell.« (1999:226)

Literaturnachweis

- Alexander, Samuel: The voluntary simplicity movement. Reimagining the good life beyond consumer culture. In: *International Journal of Environmental, Cultural, Economic and Social Sustainability* 7/3 (2011): 133–50.
- Alexander, Samuel, und Simon Ussher: The voluntary simplicity movement. A multi-national survey analysis in theoretical context. In: *Simplicity Institute Report 11a*, 2011. Melbourne.
- Barendregt, Bart, und Rivke Jaffe: *Green consumption: The global rise of eco-chic*. London 2014.
- Blühdorn, Ingolfur: *Simulative Demokratie. Neue Politik nach der Post-Demokratischen Wende*. Frankfurt a. M. 2013.
- Bosch, Aida: *Konsum und Exklusion. Eine Kultursoziologie der Dinge*. Bielefeld 2010.
- Craig-Lees, Margaret, und Constance Hill: Understanding voluntary simplifiers. In: *Psychology & Marketing*, 19/2 (2002): 187-210.
- Czarniawska, Barbara, und Orvar Löfgren, Hg.: *Managing overflow in affluent societies*. London, New York 2014.
- Doherty, Daniel, und Amitai Etzioni: *Voluntary simplicity: Responding to consumer culture*. Oxford 2003.
- Elgin, Duane, und Arnold Mitchell: Voluntary simplicity. A movement emerges. In: *Voluntary simplicity. Responding to consumer culture*. Oxford 2003: 145–71.
- Etzioni, Amitai: Voluntary simplicity: A new social movement? In: *Twenty-First Century Economics*. New York 1999: 107-128.
- Evans, David: Thrifty, green or frugal: Reflections on sustainable consumption in a changing economic climate. In: *Geoforum* 42, no. 5 (2011): 550–57.
- Färber, Alexa, Otto, Birke und Derwanz, Heike: Saving in a common world. Studying urban assemblages through a low budget urbanity perspective. In: Blok, Anders, und Ignacio Farias (Hg.) *Urban cosmopolitics. Multiplicity, place, atmospheres*. London. Forthcoming.
- Gregg, Richard B: The value of voluntary simplicity. 1936. Wallingford, 1/2003:
<http://www.soilandhealth.org/03sov/0304spiritpsych/030409simplicity/SimplicityFrame.html>

- Gronau, Barbara, and Alice Lagaay: Einleitung. In: Gronau, Barbara, and Alice Lagaay (Hg.)
 Ökonomien der Zurückhaltung. Kulturelles Handeln zwischen Askese und Restriktion.
 Bielefeld 2010: 7-13.
- Heath, Joseph, and Andrew Potter: Konsumrebell. Der Mythos der Gegenkultur. Berlin 2005.
- Huneke, Mary E.: The Face of the un-consumer. An empirical examination of the practice of
 voluntary simplicity in the United States. In: Psychology & Marketing 22/7 (2005): 527–50.
- Johnston, Timothy C. und Jay B. Burton: Voluntary simplicity: Definitions and dimensions: In:
 Academy of Marketing Studies Journal. 7/1 (2003).
[http://www.freepatentsonline.com/article/Academy-Marketing-Studies-
 Journal/166751753.html](http://www.freepatentsonline.com/article/Academy-Marketing-Studies-Journal/166751753.html) (10.11.2014)
- Klein, Naomi: No Logo. Der Kampf der Global Players um Marktmacht. München 2000.
- Lastovicka, John L., Lance A. Bettencourt, Renée Shaw Hughner, und Ronald J. Kuntze: Lifestyle
 of the Tight and Frugal. Theory and Measurement. In: The Journal of Consumer Research
 26,/1 (1999): 85–98.
- Lorenz, Stephan: Mehr oder Weniger? Zur Soziologie ökologischer Wachstumskritik und
 nachhaltiger Entwicklung. Bielefeld 2014.
- Leonard-Barton, Dorothy: Voluntary simplicity lifestyles and energy conservation. In: The Journal
 of Consumer Research, 8/3 (1981): 243-252. [https://www.sfu.ca/cmns/courses/2012/801/1-
 Readings/Leonard-Barton_VoluntarySimplicityLifestylesEnergyConservation.pdf](https://www.sfu.ca/cmns/courses/2012/801/1-Readings/Leonard-Barton_VoluntarySimplicityLifestylesEnergyConservation.pdf)
- McCloskey, Deidre: The prehistory of American thrift. In: Thrift and thriving in America.
 Capitalism and moral order from the puritans to the present. New York 2011: 61-87. .
- Miller, Daniel: Der Trost der Dinge. Frankfurt a.M. 2010.
- Möhring, Maren, Erhard Schüttpelz, und Martin Zillinger, Hg.: Knappheit. Vol. 1/2011. ZfK -
 Zeitschrift Für Kulturwissenschaften.
- Nansen McColney, Deidre: Keep calm and carry on? The economic history of overflow. In:
 Managing overflow in affluent societies. New York, London 2012: 155-164.
- Sachs, Wolfgang: Die vier E's, Merkposten für einen massvollen Wirtschaftsstil. In: Politische
 Ökologie 33 (1993): 69-72.
- Schachtschneider, Ulrich: Degrowth - Eine Kapitalismuskritische Bewegung?!. Januar 2015.
[http://blog.postwachstum.de/degrowth-eine-kapitalismuskritische-bewegung-
 20150120#more-5910](http://blog.postwachstum.de/degrowth-eine-kapitalismuskritische-bewegung-20150120#more-5910), Zugriff 10.2.2015.
- Paech, Niko: Befreiung vom Überfluss. Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie. München
 2013.

- Penn, Gershwin: Simplicity and the city. Understanding the voluntary simplicity movement in Melbourne. In: Independent Study Project (ISP) Collection. (2010).
- Podkalicka, Aneta und Jason Potts: A general theory of thrift. In: International Journal for Cultural Studies, (2013), 1-15.
- Poehls, Kerstin: Weniger Wollen. Alltagswelten im Kontext von ›Krise‹ und Postwachstums-Debatte. In: Vokus 22/2 (2012): 5-18.
- Portwood-Stacer, Laura: Anti-consumption as tactical resistance. Anarchists, subculture, and activist strategy. In: Journal of Consumer Culture 12, no. 1 (2012): 87–105.
- Shama, Avraham: Coping with stagflation: Voluntary simplicity. In: Journal of Marketing, (Summer 1981), 120-134.
- Shama, Avraham: The voluntary simplicity consumer. In: Journal of Consumer Marketing, 2/4 (1985): 57-63.
- Shaw, Deirdre, und Terry Newholm.: Voluntary simplicity and the ethics of consumption. In: Psychology & Marketing 19/2 (2002): 167–85.
- Soper, Kate: Alternative Hedonism, Cultural Theory and the Role of Aesthetic Revisioning. In: Cultural studies and anti-consumerism. A critical encounter. London 2011:49–69.
- Stengel, Oliver: Suffizienz. Die Konsumgesellschaft in der ökologischen Krise. In: Wuppertaler Schriften 1. München 2011.
- Thoreau, Henry David: Walden. Köln 1999.
- Welz, Gisela: Introduction. Negotiating environmental conflicts: Local communities, global policies. In: Negotiating environmental conflicts: Local communities, global policies. Kulturanthropologie Notizen 81 (2012): 13-22.
- Yates, Joshua J., und James Davison Hunter, eds.: Thrift and thriving in America. Capitalism and moral order from the puritans to the present. New York 2011.
- Zavestocki, Stephen: The social–psychological bases of anticonsumption attitudes. In: Psychology & Marketing 19/2 (2002): 149–65.